

Die Frauen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Frauen

In buntleuchtende Kimonos gewickelt, als kleines Päckchen auf den Rücken von Mutter oder Vater, Amme, Schwester oder Großmutter gebunden, mit wackelndem Köpfchen in die Welt starrend — so beginnt das Leben des kleinen Mädchens. Noch wird es von seiner Umgebung verwöhnt und dem Bruder gleichgestellt; denn noch ist es klein.

Doch vor ihm liegt ein festbestimmtes Schicksal; es wird Frau sein, es wird Mutter sein, es wird dienen und sich unterordnen, und es wird ganz langsam und leise verlöschen in seiner einzigen Aufgabe als aufopfernde Frau. So will es «Bushido», der uralte Sittenkodex der Samurai, und seine Traditionen gelten auch heute noch für die japanische Frau.

Aber wie wird sie Frau und Mutter und Geliebte sein; wie wird sie dienen und sich opfern! Mit Grazie, lächelnd, flinkfüßig, elastisch, mit scheuen, behenden Bewegungen und Blicken. In bunte Baumwolle oder leuchtende Seide gehüllt, solange sie jung ist; im einfachen grauen Kimono, voll Würde und Autorität, wenn sie älter wird.

Die japanische Frau lernt früh, sich in ihre dienende, untergebene Stellung einzuordnen. Sie lernt es — und das ist ihr charmantes Geheimnis, mit Stolz und Selbstbewußtsein.

Die schöne japanische Frau muß knabenhaft schlank sein. Für die Harmonie der Gesichtsförmigkeiten gelten Maßstäbe, die mit unserem Schönheitsideal nichts zu tun haben. Trotzdem ist die junge Japanerin auch für europäische Augen oft schön, fast immer angenehm. Vor allem wirkt die rhythmische Harmonie ihres Ganges und jede ihrer Bewegungen fremd und schön. Wenn man zum erstenmal in einem japanischen Hotel mit dienenden Japanerinnen zusammenkommt, wenn die jungen Mädchen, gracios trippelnd, sich neigend und lächelnd den Tee und das Essen bringen, wenn sie stumm auf den Knien in der Ecke des Zimmers sitzen und auf Anweisungen warten wie auf ein Geschenk, dann wird dem westlichen Besucher die hohe Kultur eines Volkes offenbar, das solche Grazie und Disziplin in den niedrigsten wie in den höchsten Volksklassen entwickeln konnte.

Was wünscht sich die japanische Frau am meisten? Oder, welche Wünsche gibt sie am bereitwilligsten zu erkennen? Sie wünscht sich viele leuchtend bunte seidene Kimonos, viele Dutzende kostbarer Sandalen — aber, zum Kummer mancher Männer, immer mehr auch die verlockend neue Kleidung des Westens. Sie wünscht sich, naiver und offener als es bei uns dem guten Ton entspricht, einen Mann und viele Söhne, denn je mehr Söhne sie hat, desto höher ist ihr soziales Ansehen. Die japanische Frau möchte eine schneeweiße Haut haben, weshalb sich nicht nur die Geishas Gesicht, Hals und Nacken grellweiß pudern. Und groß möchte sie sein, lang und schlank.

Die japanische Frau wünscht sich traditionsgemäß und meistens offenbar auch in der Tat keine Freiheiten und keine Rechte. Sie ist zufrieden mit ihrem Los. Bis auf emanzipierte Ausnahmen. Und sogar die Frau, die am Tage in europäischer Kleidung geht, wird abends im Hause doch nur eine folgsame, behende Dienerin ihrer Familie sein.

Unter den wunderschönen Augenbrauen der Japanerin, in ihrem geheimnisvollen asiatischen Blick wohnt, soviel wir wissen, wohl viel gesunder Menschenverstand, aber kein schöpferischer Gedanke. Sie hat offenbar noch nicht denken gelernt. Ihre ganze Konzentration ist seit Jahrhunderten in Bahnen gelenkt, die nicht zum schöpferischen oder auch nur kritischen Denken hinführen. Sie muß dienen, bis zur Selbstaufopferung dienen, und es ist besser, daß Dienende nicht denken. Aber das Dienen ist ihr oft leicht gemacht, weil es ihr Ehre bringt, und im klassischen Japan war das Mädchen, das sich der in Not geratenen Familie opferte, indem sie sich als Geisha an ein Teehaus verkaufte, fast so geehrt wie der Sohn, der sich im kriegerischen Kampf geopfert hatte.

Wenn die Japanerin denken lernen wird, so wird sie leiden lernen. Viel Poesie und Farbe wird wohl dabei verloren gehen. Aber aus den neuen, unausbleiblichen Leiden der Zukunft wird die japanische Frau als die Kraft und Stärke des modernen Japans, als Japans guter Geist hervorgehen, so wie sie Japan in den überlebten Verhältnissen der Vergangenheit mit allen ihren guten und schönen Eigenschaften die mächtigste Stütze gewesen ist.



Frau Shibusawa

Aufnahme Schuh

die Gattin des japanischen Geschäftsträgers in Bern, mit ihrem Söhnchen.



Mutter und Tochter im Gleichschritt

Aufnahme Natori-Maurit

Neben der modern gekleideten Tochter schreitet im Kimono die Mutter. Die der Japanerin alten Stils sonst eigentümliche Gangart, das Trippeln, hat aber auch die Mutter gegen einen europäischen Straßenschritt eingetauscht.